

Saladin hockte vor dem Rechner, trank Moët Rosé Champagner und bastelte an seinen Musikstücken, als er des Lärms im Treppenhaus gewahr wurde. Die Klingel wurde für den Bruchteil einer Sekunde betätigt, dann stürmten uniformierte Beamte in die Wohnung. Saladin hatte nicht einmal die Chance, die Tür freiwillig zu öffnen. Stattdessen verwendeten die Polizisten einen Rammbock, sodass der Türrahmen splitterte und das Schloss zerbrach. Mit der Polizei hatte Saladin schon länger nichts mehr zu tun gehabt. Höchstens kam es mal vor, dass ein Staatsdiener sein Album lobte, das auf Platz vier der deutschen Charts eingestiegen war. Daraus, dass er eine Karriere als Krimineller hinter sich hatte, machte Saladin keinen Hehl. Seine Texte strotzten nur so vor angeberischen Anekdoten aus dem Leben eines Drogendealers. Was die Polizisten heute in seiner Eigentumswohnung wollten, wusste Saladin nicht. Sein Bruder Hawar, der vor einigen Wochen aus der Haftanstalt entlassen worden war, lag nebenan im Schlafzimmer und schlief. Doch der lautstarke Polizeieinsatz weckte auch ihn. Hawar hatte im Gefängnis Frankfurt-Preungesheim mit dem Rappen angefangen, weil ihm ein Mitgefangener dazu riet. *Wenn Du nicht wieder auf die schiefe Bahn geraten willst, dann mach Musik*, so lautete der Ratschlag. Saladin hatte sich nur einmal erwischen lassen, als er noch Kokain und andere pulverförmige Drogen am Frankfurter Hauptbahnhof und auf Konzerten oder Partys verkaufte. Seine gerade mal dreiundzwanzig Lebensjahre waren geprägt gewesen von Verbrechen und Leid. Als chancenloses Immigrantenkind war Saladin aufgewachsen und hatte früh lernen müssen, wie man sich auf der Straße durchsetzt. Zuhälter und Dealer waren sein Vatersatz gewesen, denn der Mann seiner Mutter hatte der Familie den Rücken zugekehrt als Saladin drei Jahre alt gewesen war.

Höflich erkundigte sich Saladin bei den Beamten, weshalb sie die Tür eingetreten und nicht abgewartet hatten, bis er von selbst öffnete. Verschlafen trat Hawar ins Wohnzimmer und schimpfte auf die Polizei. *Wir haben einen Durchsuchungsbefehl, in dieser Wohnung sollen Drogen konsumiert und gedealt werden*, erklärte der bullige Einsatzleiter mit dem kahlen Schädel. Polizisten sehen heutzutage aus wie Pornodarsteller oder Großbraumdiskotheckenbesucher, dachte Saladin. Um locker zu wirken, oder noch martialischer – je nachdem – färben sie sich ihre Haare, piercen sich die Augenbrauen und lassen sich tätowieren. Auch der Einsatzleiter hatte diverse Tätowierungen, die er stolz zur Schau trug. Das auf Höhe des Handgelenks eingestochene Tattoo eines umgedrehten Pentagramms, Kennzeichen von Satanisten, erschreckte Saladin ein wenig. Die Beamten waren, abgesehen von ihren schusssicheren Westen, leger gekleidet, trugen T-Shirts und Jeans, da die Sommerluft immer noch warm vom Tage war und sich die Steine und Hauswände der Mainmetropole mit Hitze aufgeladen hatten. Schwitzend nahmen die Freunde und Helfer Hawars und Saladins Daten auf und bewachten die beiden. Sie würden mit aufs Präsidium kommen müssen, um ihre Aussagen zu machen. Jetzt zwang man die Rapper dazu, auf der weißen Ledercouch zu verharren und die Hausdurchsuchung abzuwarten.

Saladin, der schmächtige Hüne mit den stechend schwarzen Augen, wusste, dass die Gesetzeshüter nichts finden würden. Weil er nie vergaß, dass sein Bruder auf Bewährung draußen war, achtete Saladin peinlich genau darauf, dass niemand Drogen in seinem Apartment konsumierte oder herumliegen ließ. Hawar hatte nicht mit Drogen gehandelt, seine Gefängnisstrafe rührte daher, dass er bei einer Schlägerei einen Mann lebensgefährlich verletzt hatte. Im eigenen Blut liegend war Hawars Gegner nach dem entscheidenden Hieb innerhalb weniger Minuten gestorben – die rasende Bestie hatte ihn mithilfe einer Bierflasche tot geschlagen. Die Geister der Vergangenheit waren den Brüdern weiterhin auf den Fersen, das Geschehene ließ sich nicht so leicht vergessen und die Dämonen wollten nicht weichen. Saladin, der als Serhildan Ako im türkischen Teil Kurdistans geboren

wurde, und sich später nach dem Sultan von Ägypten benannt hatte, berichtete von diesen Gespenstern in seinen Rapsongs. Von Kokaindeals, Waffenhandel und Prostitution war da stets die Rede. Saladin romantisierte seine Vergangenheit als Kleingangster in erster Linie zu Werbezwecken und aus Imagegründen, denn die Kids wollten Geschichten aus der Unterwelt hören. Authentizität ist im deutschen Straßenrap genauso wichtig wie bei dem ursprünglich in Amerika entstandenen Gangsterrap. Innerhalb der genreüblichen Grenzen gibt es wenig Spielraum. Man kann über Frauen respektive Huren, Knarren, Drogen und Autos rappen – und über die auf den Straßen der Problembezirke herrschende Gewalt, wo der eine Hund den anderen auffrisst, um zu überleben. Auch deutsche Sprechgesanginterpreten bezogen sich seit etwa einer Dekade auf das Nischendasein der Immigranten, die in gettoartigen Siedlungen hausten. Ehemals war die deutsche Rapszene von sogenannten Studentenrappern und Kindern wohlhabender Eltern dominiert worden, doch seitdem in Berlin verschiedene Straßenraplabels entstanden waren, die Klein- und Möchtegerkriminellen Verträge anboten, war der Gangsterrap in ganz Deutschland populär geworden. Die Berliner Szenekünstler waren heute jedoch nicht mehr Wortführer, wenn es um rohe Gewalt und Mord und Totschlag in den Texten ging. Zum Teil hatten die Interpreten aus der Hauptstadt ihren ursprünglich rauen, pornografischen Stil zugunsten von radiotauglichem, weichgespültem Pop weiterentwickelt und sich bürgerliche Existenzen aufgebaut.

Auch Saladin zählte nicht mehr zu den die Straßen unsicher machenden Schlägern, seitdem sein drittes Album hoch in den Hitlisten gestiegen war. Zwar reimte Saladin immer noch über sein ehemaliges Gangsterleben, hatte sich aber davon losgesagt. In seinen Tracks wurden Drogen verherrlicht, doch in Interviews warnte Saladin die Kids vor illegalen Substanzen. Der eher schüchterne und stille Kurde hielt sich in Sachen Rauschmittel an hochwertigen Champagner, den er in kleinen Mengen beim Komponieren zu sich nahm, um den Adrenalinspiegel zu halten. Seinem Bruder Hawar riet Saladin ebenfalls zu Abstinenz und protestantischer Arbeitsethik. Hawar, ein furchteinflößender Riese, dessen Gesicht bei Messerstechereien mit Narben überzogen worden war, musste noch lernen, betonte Saladin immer. Gerade auf Bewährung aus der Haft entlassen neigte Hawar dazu, sein Leben zu genießen. Der Alkohol floss in Strömen und die Frauen lagen dem untersetzten Totschläger zu Füßen, aus welchen Gründen auch immer. Wohl war es die von Hawar ausgehende, animalische Brutalität, von der die Damen fasziniert waren. Saladin kannte dieses Phänomen aus seiner eigenen Jugend, wo unbedarfte Ladies immer wieder nach seinen Gaunereien gefragt hatten. Nächtelang hatte Saladin vom Streetlife, vom *Hustle*, sprechen müssen, das Kokain hatte ihn größenwahnsinnig werden lassen und die Zuhörerinnen gefügig gemacht. Aber Saladin hatte sich gefangen und widmete jetzt seine komplette Zeit der Musik.

Akribisch durchsuchten die Polizisten Saladins Wohnung, die er mit seinen ersten Einkünften finanziert hatte. Die Aussicht auf sichere Geldanlagen, auf künftige Rücklagen hatten den Rapper zur Vernunft getrieben. Zudem hatte sich Saladin an seinen erfolgreichen Kollegen orientiert, die aufgrund ihrer Charterfolge teilweise ganze Häuserzeilen aufkaufen hatten können. Zweihunderttausend Euro waren für Saladins schmuckes Apartment in die Taschen des ehemaligen Eigentümers gewandert, der einen windigen Immobilienmakler als Zwischenmann eingeschaltet hatte, um den Deal über die Bühne zu bringen. Persönlich war der Verkäufer nicht erschienen, obwohl er sich weltoffen und tolerant gab. Die Aussicht, Geschäfte mit einem Kleinkriminellen zu machen, hatte den Immobilienhändler erschreckt, wohl auch, weil er Erkundigungen über Serhildan Ako eingeholt hatte. Dem mit dem *nom de guerre* Saladin auftretenden Musiker war eine direkte Zugehörigkeit zum berühmten Duman-Clan zwar nicht zu beweisen, aber es existierten unabweislich Verstrickungen, die in den Medien bereits

mehrfach Thema gewesen waren. Indem der Wohnungsverkäufer einen Mittelsmann verwendete, konnte er immer noch behaupten, dass er nichts von der Vergangenheit des Rappers, der fast noch ein Teenager war, gewusst und dass sein Makler sich um alles gekümmert hatte.

Die kurdische Großfamilie Duman war vor allem dafür bekannt, dass viele ihrer Mitglieder im Rotlichtmilieu aktiv waren. Und auch Schutzgelderpressung, Drogen- und Waffenhandel wurden einigen Söhnen von Mussad Duman, dem Patriarchen, vorgeworfen. Dass deutsche Straßenrapper mit Kriminellen zu tun haben, oder selbst einst kriminell waren, ist kein Geheimnis. Ganz offen thematisieren Wortakrobaten wie Saladin ihre Familienbande und glorifizieren ihre eigene Vergangenheit, die in den Songs nicht als passé dargestellt wird, sondern als Gegenwart. Saladin hatte das ständige Gerappe über Koks, Nutten, Maschinenpistolen langsam satt. So war sein letztes Werk *Straßengold* auch als Doppelalbum erschienen. Die *Straßen*-Seite behandelte weiterhin die ewig gleichen Klischees über das Leben eines Gangsters, während die von der Kritik hochgelobte *Gold*-Seite ambitionierte, von komplexen elektronischen Klangmustern geprägte, eher nachdenkliche Tracks enthielt. *Man bekommt den Jungen vielleicht von der Straße weg, aber nicht die Straße von dem Jungen*, rappte Saladin auf dem titelgebenden Stück *Straßengold*. Die Kids liebten Saladins Rapstil, der auf einer eigens erfundenen Sprache basierte. So kombinierte Saladin Deutsch, Kurdisch, Türkisch, Englisch und Spanisch und benutzte für die musikalische Untermalung seiner Raps oftmals orientalische Gesänge und Klänge.

Seit zwanzig Uhr hatte Saladin vor seinem PC gesessen und neue Songs geschrieben. Diese Art von Disziplin hatte er sich vor längerer Zeit angewöhnt. Er wusste, dass ohne den entsprechenden Arbeitsaufwand keine Karriere aufrechtzuerhalten war. Während seine Freunde in Clubs und Bordellen feierten, setzte sich Saladin jeden Abend pünktlich zur Nachrichtezeit an seinen Computer und arbeitete die Nacht durch. Die Texte schrieben sich nicht von selbst und für seine Raps kreierte der ambitionierte Künstler eigenhändig Beatbruchstücke, die von professionellen Produzenten vervollständigt und veredelt wurden. Im Grunde war Saladin Sänger, Komponist und Produzent in einer Person. Die Rohfassungen seiner Musikstücke setzten sich aus trockenen, scheppernden Schlagzeugklängen, epischen Pianosamples, betörenden, morgenländisch anmutenden Frauenstimmen und eben seinem charakteristischen Stakkato-Sprechgesang zusammen, der die harten Messages und Geschichten transportierte. Von den Drogen ließ er die Finger, rappte aber weiterhin darüber, weil diese Art von Storytelling mit Chartpositionierungen entlohnt wurde. In der Regel werkelte Saladin bis zwei oder drei Uhr morgens, legte sich dann aufs Ohr, um nach nur fünf Stunden Schlaf wieder aufzustehen und joggen zu gehen. Früher hatte Saladin Amphetamine genommen, um sich zu pushen. Sein erstes Album *Koksfunk* war auf diese Weise entstanden. Saladin hatte rund um die Uhr gefeiert und es trotzdem hinbekommen, innerhalb von einer Woche sein Erstlingswerk einzuspielen. Dafür dankte der gläubige Muslim Allah, und würde nie vergessen, was Gott für ihn getan hatte. Doch neben Gott hatten auch andere Helfer die Finger im Spiel gehabt. Finanziert wurden die Studiokosten von der Familie Duman, mit der Saladin auch heute noch freundschaftlich verbunden ist. In den deutschen Printmedien und im Fernsehen wurde jüngst berichtet, dass Saladin finanziell von dem Kriminellenclan abhängig sei und dass er Schutzgeld an die Söhne von Mussad Duman zahlen müsse.

Ein ehemaliger Weggefährte, der türkische Rapper Okyay, hatte einem Reporter von den Machenschaften des Duman-Clans erzählt, unter dessen Schutz er ehemals angeblich stand. Okyay behauptete, dass Saladin ohne die

Unterstützung der Dumans nicht zu dem gefeierten Star hätte werden können, der er heute war. Dreißig Prozent seiner Einnahmen müsse Saladin an die Familie zahlen, um keine Probleme zu bekommen. Er selbst, so Okyay, sei mit diesen Praktiken der Schutzgeldzahlung konfrontiert gewesen, bis er schließlich ausstieg und die Flucht ergriff. Aus Frankfurt am Main war Okyay, dessen Name übersetzt *Schnell wie ein Pfeil, stark wie ein Bogen* bedeutet, nach Köln umgezogen, wo er sich in Sicherheit wähnte. Das Sicherheitsgefühl rührte aber auch daher, dass ihm vom Staat Polizeischutz zugesagt worden war. Die ganze Aktion roch nach Legendenbildung, denn so gefährlich die Duman-Verbrecher auch sein mochten, einen notorisch widerspenstigen Ex-Schützling aus dem Weg zu räumen wäre ein wenig zu weit gegangen, zumal der Clan vom BKA überwacht wurde. Okyay gab an, Angst vor Mussad Duman und seinen elf Söhnen zu haben, von denen manche die Namen bekannter Antisemiten trugen. Kronprinz Hermann Duman, den sein Vater nach dem Morphinisten, Fliegerass und Fantasieuniformträger Göring benannt hatte, verkündete öffentlich, dass Okyay der erste tote deutsche Rapstar sei und bezog sich dabei auf einen von Hawar und Saladin herausgebrachten, sogenannten Disstrack, in dem ausufernd und naturalistisch dargelegt wurde, wie seine Feinde Okyay skalpierten und filettierten. Im selben Song griffen die Gebrüder Ako auch deutsche Politiker an, die umgehend dafür Sorge trugen, dass das Musikstück *Pfeil durch dein' Hals* auf dem Index landete.

Okyay erwies sich in Saladins Augen als echte Nervensäge. Natürlich waren die Dumans seine Freunde, und ja, er hatte weiterhin mit Kriminellen zu tun, aber nicht auf geschäftlicher Ebene. Der Duman-Clan hatte sein erstes Album finanziert, und damit seinen kometenartigen Aufstieg in die Wege geleitet, weshalb sollte er der Familie also nicht dankbar sein und sie an seinen Gewinnen beteiligen? Für Saladin war der Fall klar, er schuldete Mussad Duman und dessen Söhnen tatsächlich etwas. Dass der Clan aber Okyays Leben bedrohte, wie dieser in den Medien ständig zu Protokoll gab, war für Saladin reine Sensationsmache. Vielleicht war er naiv, was das echte Gebaren der Dumans betraf, doch eigentlich wollte Saladin gar nicht so genau wissen, was die Clanmitglieder so trieben. Er war sich bewusst, dass sein Kontakt zum Clan eine ständige Überwachung durch das BKA nach sich zog und dass seine kriminelle Vergangenheit das Interesse der Polizisten weckte. Wenn Saladin per E-Mail, Handy oder Festnetztelefon kommunizierte, verzichtete der vorsichtige Rapper auf delikate Interna, und das schon seit Jahren. Ging es um haarige Angelegenheiten, hatte zum Beispiel ein Bekannter oder Freund das Gesetz gebrochen, sprach man darüber nur persönlich und bevorzugt an öffentlichen, stark bevölkerten Orten. Saladin war klar, dass seine Telefone und Computer bereits seit den neunziger Jahren verwandt gewesen waren, deshalb hatte der sich damals als Kleindealer durchschlagende Jugendliche auch nach Holland absetzen müssen.

Auf der Wache wurden Saladin und sein Bruder Hawar verhört. Beiden konnten keine aktuellen Verbrechen nachgewiesen werden, aber das war auch nicht die Absicht der Beamten. Vielmehr verlangten sie Kooperation, was die Nähe der Brüder zum Duman-Clan anbelangte. Selbstverständlich hatte die Polizei die Telefone von Saladin und Hawar angezapft und rund um die Uhr mitgehört, das wurde zumindest behauptet. Saladin wusste über die angeblichen Abhörmaßnahmen Bescheid, und hatte sich längst angewöhnt, heikle Themen am Telefon zu vermeiden. Hawar war in diesem Punkt unbesorgter und plauderte fröhlich mit Szenegrößen über deren Vergehen, mit denen sie prahlten. Zu den Bewährungsaufgaben zählte auch, dass Hawar den Kontakt zu Kriminellen meiden musste, woran er sich schlichtweg nicht hielt. *Sie sind auf Bewährung draußen, Herr Ako*, stellte der Kriminalkommissar fest, *haben aber weiterhin Umgang mit der Familie Duman, die bekanntermaßen*

Verbrechen verübt und stolz darauf ist, dies auch weiterhin zu tun. Sie haben gegen Ihre Auflagen verstoßen und wandern deshalb wieder in den Knast. Zudem haben Sie öffentlich die Hinrichtung ihres ehemaligen Kumpanen, des Rappers Okay, in einem Song beschrieben, der indiziert wurde. Die Polizei nimmt die Bedrohung, die von Ihnen und dem Duman-Clan ausgeht, sehr ernst. Wir könnten also einen Handel machen: Sie liefern uns Hermann Duman und bleiben dafür auf freiem Fuß.

Auf keinen Fall werde ich reden, gab Hawar zurück, und das gilt auch für meinen Bruder, nicht wahr, Saladin? Der Angesprochene zögerte kurz, stimmte dann aber zu. Nein, wir werden die Familie nicht verraten, sagte Saladin. Gut, bemerkte der Beamte leicht resigniert, dann werden wir Sie, Herr Ako, wieder nach Preungesheim bringen, da können Sie sich die Sache noch einmal überlegen. Die Verbrechen der Familie sind alle dokumentiert, wir benötigen nur einen Zeugen, der gegen Mussad und Hermann Duman aussagt.

Saladin kochte vor Wut auf die Bundeskriminalbeamten, und doch konnte er nichts tun; sein Bruder war unvorsichtig gewesen, obwohl er Hawar immer wieder gewarnt hatte. Der Zeitpunkt war der denkbar schlechteste, weil Saladin mit Hawar an dessen Debütalbum *Gettoköter* arbeitete. In der Haftzeit hatte Hawar einen eigenen Stil geschaffen, der Saladin sehr gut gefiel. Saladins Plattenlabel *Hundesohn Records* war auf Künstler spezialisiert, die einen Immigrationshintergrund hatten und aus ihren mangelnden Deutschkenntnissen Profit schlugen. Wie viele erfolgreiche Rapper hatte Saladin seine Clique um sich geschart und wollte den Freunden zum Durchbruch verhelfen. Saladin hielt sich immer auf dem Laufenden, was neue Talente anbetraf. Hawar hatte Saladin vor allem aus Gründen der Resozialisierung gefördert, doch jetzt, da er wieder in den Bau gewandert war, musste sich sein Bruder an andere Künstler halten. Saladin achtete darauf, dass die Neulinge nicht nur einen ähnlichen Hintergrund wie er hatten, sondern auch eine ganz eigene Sprache benutzten, um ihre Straßengeschichten zu erzählen. Saladin nannte diese Sprachform „Kanakanemannisch“. Auf seinem Erfolgsalbum *Straßengold* waren viele Rapper vertreten, die bei *Hundesohn Records* unter Vertrag stehen oder einen solchen in Aussicht haben. Für seine Hitsingle *Wer ist der Chef im Block?* hatte Saladin sein Kanakanemannisch derart verfeinert, dass seine Fans den von ihm konzipierten Slang auf Konzerten imitierten und jede Zeile mitsangen. Früher hatte man Saladin für sein fehlerhaftes Deutsch ausgelacht, heute brachte es ihm Ruhm ein.

Astera Ako, Saladins Mutter, hatte dem Herumtreiber alles an Erziehung angedeihen lassen, was dieser bereit war anzunehmen. Als gläubige Muslima hatte Astera stets versucht, ihrem Sohn Gott nahe zubringen, doch Saladin wollte nicht zuhören. Erst als sich die ersten musikalischen Erfolge einstellten, und das unliebsame Straßenleben als Dealer ein Ende fand, wandte sich Saladin der Religion zu. Er war mit sechzehn von der Schule abgegangen und hatte seine Mutter sehr enttäuscht. Mit fünfzehn hatte Saladin bereits angefangen, Gras zu verkaufen, später war er dann auf lukrativere Drogen umgestiegen. Bei einer Razzia wurde ein Kilogramm Kokain bei Saladin gefunden, doch er schaffte es zu flüchten und wanderte nach Istanbul aus. Hier schlug er sich als Tabakhändler und Dieb durch, um ein Jahr später in die Niederlande zu emigrieren. In einem Amsterdamer Coffeeshop lernte Saladin Hermann Duman kennen, den ältesten und einflussreichsten Sohn des mächtigen Familienoberhaupts Mussad Duman. Hermann trug stets einen schwarzen Koffer bei sich, und firmierte offiziell als Haschisch- und Marihuana-Lieferant für die Kifferkneipen in der holländischen Weltstadt. Wichtiger als der in Holland legale Cannabishandel war für Hermann Duman allerdings das Geschäft mit härteren Drogen,

Ecstasy, Kokain und Speed. Unter den Ladentheken der mit Hermann kooperierenden Shops wurden Amphetamine und Schnee verkauft. Hermann und Saladin kannten sich aus Offenbach, wo beide aufgewachsen waren. Hermanns jüngerer Bruder ging einst auf dieselbe Schule wie Saladin. Immer wenn Hermann in Amsterdam war, brachte er Saladin zwei oder drei Beutelchen mit weißem Pulver mit, die der clevere Junge im Rotlichtbezirk der Stadt Touristen anbot. Die Geschäfte liefen so gut, dass Saladin immer mehr Betäubungsmittel von Hermann anforderte, bis dieser ihn einlud, nach Frankfurt am Main zurückzukehren. Probleme mit der Polizei würde es nicht geben, versicherte der muskulöse Zwerg und Sonnenbrillenträger seinem Ziehsohn. Wenn Saladin für die Familie Duman arbeiten würde, werde die noch ausstehende Strafe wegen Kokainbesitzes und Drogenhandelsverdacht wie vom Winde verweht verschwinden. Offenbar hatte Hermann Connections bis in die Führungsetagen des Bundeskriminalamts und des Gerichts, das Anklage gegen Saladin erhoben hatte. Hermann erklärte Saladin, dass er von nun an in einem Jugendzentrum einer vordergründig legalen Beschäftigung nachgehen könne. Mussad, der Duman-Pate, hatte ein gutes Wort für Saladin eingelegt, das heißt Beamte bestochen, und erreicht, dass die ausstehende Strafe auf Bewährung ausgesetzt werden konnte. Das zum Besitz der Familie Duman gehörende deutsch-kurdische Kulturzentrum diente vor allem als Umschlagplatz für allerlei Substanzen. Saladin schenkte Tee, Kaffee und andere nicht-alkoholische Getränke an die Jugendlichen aus und steckte ihnen, wenn sie das Codewort kannten, die gewünschte Droge zu. Seine Arbeit war einfach und – zum ersten Mal in seinem Leben – halblegal. Die im Jugendheim veranstalteten Konzerte nutzte Saladin, um seinen Absatz zu steigern, sodass er bald in der Lage war, sich einen BMW zuzulegen und teure Zuhälterkleidung zu tragen. Schwarze Lederjacken, Trainingsanzüge, eine dicke Uhr und Goldschmuck standen dem gerade mal Volljährigen so gut, dass die Frauenwelt begeistert war.

Saladin hatte Geld, freien Zugang zu seinen Lieblingsmedikamenten und stets wechselnde Liebespartnerinnen. Das Leben war endlich gut zu ihm, doch er wollte mehr. Nicht auf den Kopf gefallen war dem schlaksigen Schönling klar, dass dieser Lifestyle nicht ewig währen konnte, irgendwann würde der Höhenflug enden, höchstwahrscheinlich in Preungesheim oder einem anderen Frankfurter Gefängnis. Zudem machte in jenen Jahren eine libanesische Großfamilie von sich Reden, die mit dem Duman-Clan konkurrierte. Diese Feindschaft erwies sich als brandgefährlich für den Protegé der Dumans. Messerstechereien und auch Schusswaffengefechte waren an der Tagesordnung, und wurden oft in jenem Kulturklub ausgetragen, in dem Saladin sein Geld verdiente. Freunde von ihm fielen blutigen Angriffen zum Opfer und sein Bruder Hawar, der ebenfalls auf der Lohnliste der Dumans stand, fungierte für die Familie als Leibwächter und Mann fürs Grobe. Dass die Aki-Brüder abstürzen würden, hielt auch Saladins Freund, der Rapper Okyay, den er im Jugendzentrum getroffen hatte, für äußerst wahrscheinlich.

Durch Okyay kam Saladin zum Rap, denn der Deutschtürke performte immer mal wieder im deutsch-kurdischen Jugendzentrum. An jedem letzten Freitag im Monat wurden Battles ausgetragen, bei denen sich begabte und weniger begabte Sprechgesangskrobaten wortreiche Schlachten lieferten. Okyays Stil und Texte beeindruckten Saladin so sehr, dass er dem schwächigen Rapkünstler nach einem Auftritt ein Gratistütchen schenkte, das dieser zu Saladins Überraschung ablehnte. Okyay bedankte sich artig für das Angebot, sagte aber, dass er Tag und Nacht an seinem ersten Mixtape herumbastele und dass er seine Drogenkarriere hinter sich gelassen habe. Weder Alkohol noch Nikotin rührte das aufstrebende Talent an. Okyay lebte von den Zahlungen des Sozialamts,

lag jedoch nicht faul auf der Haut. Eine Frankfurter Plattenfirma, die in den 1990er Jahren mit aggressiv bis sexistischen Interpreten, denen ihre Straßenherkunft zu Glaubwürdigkeit verhalf, auf sich aufmerksam gemacht hatte und jetzt auch Okyay eine Chance bot, war immer auf der Suche nach neuen Rappern. Der Betreiber des Labels war ein Deutschamerikaner, der selbst rappte und seinen Weg aus dem Getto an die Spitze der Charts gefunden hatte. Während dieser Massif P. in der Vergangenheit vom Gangsterlebensstil berichtet und gewalttätige Auseinandersetzungen verklärt hatte, enthielten seine aktuellen Songs pädagogische Inhalte und transportierten seinen tiefen Glauben an eine höhere Macht, die ihn nach eigenen Angaben geleitet und erlöst hatte. Auch Massif P. war im Gangmilieu aufgewachsen, hatte sich aber, ganz nach dem amerikanischen Vorbild, durch seine Musik aus der Schlinge befreit. Okyay schwärmte von Massif P. und lobte dessen Zielstrebigkeit und Arbeitsethos. Von Massif P. hatte Okyay gelernt, wie wichtig Disziplin und ein hoher Arbeitsaufwand waren, wenn man es im Rapbusiness zu etwas bringen wollte. Auf Saladins Anfrage hin hatte Okyay seinem neuen Kumpel, den er „Bruder“ nannte, einige Stücke vorgespielt, die halbfertig waren und die auf dem Mixtape landen sollten, das der ehrgeizige Sprechsänger bei Massif P. einreichen wollte.

Saladin erwies sich als sachkundiger Berater in Sachen Authentizität und Reimakrobatik, denn schon während seiner Zeit in den Niederlanden hatte er angefangen, Texte zu schreiben. Von Okyay erhielt Saladin einen alten Computer und das Musikprogramm Cube-Ace, mit dem Saladin, der seinen eigentlichen Namen Serhildan fortan nicht mehr benutzte, seine ersten Tracks zusammenstellte. Okyay zeigte dem Novizen, wie man Rhythmen effektiv einsetzte und auf welchem Wege Samples am besten in die Musikstücke integriert werden konnten. Saladin hatte Feuer gefangen, wollte aber nicht von seiner Kriminellenlaufbahn ablassen. Zu sehr hatte der junge Dealer sich an das vom Drogengeld finanzierte süße Leben gewöhnt. Weiterhin vertickte Saladin die Drogensortiments, die ihm die Duman-Clanmitglieder zukommen ließen. Hermann war stolz auf seinen Schützling, der ihm gutes Geld einbrachte. Nach einer durchgezachten Nacht führen die Dealer durch das Frankfurter Bahnhofsviertel und Saladin ließ einen seiner Tracks laufen, in dem er den Crackkonsum der Huren und Junkies darstellte. Hermann Duman wurde stutzig, als er erfuhr, dass der Song, zu dem er die ganze Zeit mitzuckte und nickte, von Saladin stammte. *Weißt Du, Saladin, Du solltest rappen und nicht dealen. Du trägst Poesie in Dir, hat dieses Stück schon einen Namen? Wenn nicht, dann nenn es Crackfurt, denn wir leben nicht im Frankfurt der Banker, sondern im Frankfurt der Süchtigen und Strichmädchen, die für uns anschaffen gehen.*

Crackfurt wurde Saladins erster richtiger Titel, bei dem sein Freund Okyay den Refrain sang und ihn auf seinem Mixtape unterbrachte, das – endlich fertiggestellt – von Massif P.'s Label angenommen und vertrieben wurde. Im Untergrund wurde *Crackfurt* ein Hit, die Kids malten sich den aus Saladins bzw. Hermanns Feder stammenden Neologismus auf ihre Rucksäcke und Graffiti-Sprayer überzogen mit dem einprägsamen Wort Häuserwände und S-Bahnen. So promotete sich der Track von allein, und Saladin begann, ernsthafter an seinen Raps zu feilen.

Hawar, der die Streitigkeiten des Duman-Clans mit den immer selbstbewusster auftretenden Libanesen koordinierte, geriet immer häufiger in riskante Situationen. Neben dem obligatorischen Springmesser trug Saladins Bruder jetzt auch halbautomatische Waffen bei sich, um bei den Konfrontationen gegebenenfalls ein hieb- und stichfestes Argument vorbringen zu können. Es kam wie es kommen musste, und die Libanesen-Clique, deren Anführer skurrilerweise Deutscher war, rüstet ebenfalls auf. Als einer von der gegnerischen Seite

in den meist frequentierten Nachtclub der Dumans eingelassen werden wollte, kam es zum Eklat. Hawar Ako trat in diesem Puff als Türsteher in Erscheinung und wurde von dem Angehörigen der libanesischen Familie mit dem Messer bedroht, als jener ihm keinen Einlass gewähren wollte. Kurzerhand griff sich der zu diesem Zeitpunkt unbewaffnete Goliath eine Bierflasche und zog sie dem Angreifer über den Kopf. Zu Hawars Pech traf er seinen Kontrahenten unmittelbar an der rechten Schläfe. Der Mann kollabierte, Blut schoss in einer Fontäne aus seinem Ohr. Hawar schüttelte sein Opfer und versuchte, die Blutung mithilfe seiner Bomberjacke zu stillen, doch es war hoffnungslos. Nach nur wenigen Minuten ließen die konvulsivischen Zuckungen des Sterbenden nach und eine denkwürdige Stille verbreitete sich vor dem Etablissement. In Sekundenschnelle erschien die Polizei am Tatort und legte Hawar sofort in Handschellen.

Saladin reagierte entsetzt auf die schlechte Nachricht und haderte zum ersten Mal mit seiner Profession. Als Hawar im Gefängnis saß, vollendete Saladin sein erstes Mixtape, das Okyay bei dem Frankfurter Label von Massif P. unterbrachte. Fortan schuftete Saladin hart an seiner Rap-Karriere, musste aber weiter Kokain verkaufen, um sich über Wasser zu halten. Hermann Duman, der Saladins Tape rauf und runter hörte, bot der Rap-Hoffnung einen Handel an. Auf das Drogendealen könne Saladin verzichten, insofern er bereit sei, das Album, an dem er arbeitete, mit Hilfe des Duman-Clans an die Öffentlichkeit zu bringen. Massif P., der Besuch von den Duman-Brüdern bekam, leitete die Veröffentlichung in die Wege und Hermann erklärte sich bereit, alle entstehenden Kosten zu übernehmen. Im Erfolgsfall sollte Saladin dreißig Prozent seiner Einkünfte an die Duman-Familie abtreten. Saladin, der nicht an einen plötzlichen Erfolg glaubte, stimmte zu und unterschrieb einen Vertrag. Da er nun nicht mehr auf der Straße dealen musste, hatte er rund um die Uhr Zeit, sein Debütwerk *Koksfunk* auf die Welt zu bringen. Saladin vertickte zwar keine Drogen mehr, dafür konsumierte er sie in immer größeren Mengen. Nachts kokste er, um seine Tracks fertig stellen zu können, tagsüber, um wach zu bleiben. Schlaf spielte für den virilen Youngster keine Rolle, er schrieb Texte am laufenden Band, baute Beats, suchte und reihte für Hörerohren ungewohnte Samples elegant aneinander. Saladins unverwechselbarer Slang, den er später „Kanakenalemannisch“ taufen sollte, die bei orientalischen Interpreten geborgten Soundschichten sowie die prägnante Beatrhythmik bildeten eine unwiderstehliche Melange. Zudem hatte es härtere Textzeilen im Deutschrapp noch nicht gegeben. Genüsslich fantasierte Saladin darüber, wie er seine Feinde mit dem Messer abschlachtete, wie er Polizisten niederstreckte und wie er Drogen an minderjährige Mädchen verkaufte. Saladin übertrieb in seinen Texten so haarsträubend, dass die Hörer annahmen, so etwas könne man sich nicht ausdenken. Je wilder die Inhalte seiner Raps sich gestalteten, desto authentischer wirkten sie.

Sobald der hart für seinen Erfolg Arbeitende der Meinung war, genug für den Tag getan zu haben, traf er seine Gang im Club der Dumans und feierte zu jeder beliebigen Uhrzeit. Saladin war ausgehungert und des Gangsterlebens überdrüssig geworden. Das merkte man seinen Songs an. Dämonen schienen das junge Talent anzutreiben und Sheitan persönlich verhalf dem Rapper zu einem nie da gewesenen Flow. Die Gossen- und Fäkalbegriffe, die Schimpfwörter und ostentativen Gewaltdarstellungen prasselten nur so auf die Trommelfelle seiner wachsenden Fangemeinde ein. Im Untergrund zirkulierte bereits eine halbfertige Demoverision des Albums und bei seinen Auftritten im Kulturzentrum bemerkte Saladin, dass das Auditorium seine Texte in und auswendig kannte. Das Jugendheim der Dumans wurde zur Geburtsstätte eines Stars, dessen von Raubkopierern vervielfältigte Tonträger reißenden Absatz fanden.

Hawar Ako saß seit einem halben Jahr in seiner Zelle im Preungesheimer Knast und verfolgte die Karriere seines kleinen Bruders mit dem Stolz eines Vaters. Mutter Astera besuchte ihren Hawar einmal im Monat und legte ihm ans Herz, wie wichtig es sei, um Vergebung zu beten. Hawars Seele war, laut Astera Ako, in Blut getüncht und er würde nur Erleichterung finden, wenn er zu Allah betete. In dem Koran, den ihm Mutter Astera schenkte, las Hawar nun täglich und tatsächlich gab das Beten seiner verletzten Seele Auftrieb. Saladins Album *Koksfunk* erschien im Winter und fast alle Insassen des Gefängnisses Frankfurt-Preungesheim feierten das Werk. Der Song *Crackfurt*, der bereits auf dem Mixtape erschienen war, kam auf dem Album in einer neuen, achtminütigen Version, die mit Saladin befreundete Rapper der Öffentlichkeit vorstellte. Hawar, dessen Raps noch in den Kinderschuhen steckten, durfte zehn Zeilen beisteuern. *Bin auf der Suche nach Gott / du auf der Suche nach Stoff / meine Seele gef***t / denn Sheitan hat getrickst / halt dich fest / mein Benz überrollt dich jetzt / Bruder Sal gibt dir den Rest / und ich rauche mein Cess*, rappte Hawar und wurde dadurch zu einer Berühmtheit im Knast.

Koksfunk stieg in den deutschen Charts auf Platz 47 ein und verharrte dort drei Monate. In diesem Zeitraum veränderte sich für Saladin die Welt. Er residierte in Hotels, empfing Groupies und deren Mütter, ernährte sich von Steaks und Garnelen, trieb Sport und kniete sich in die Produktion eines zweiten Albums hinein. Mit Mutter Astera tauchte Saladin monatlich im Knast auf und hörte sich Hawars Fortschritte an. Wenn ihm die neuesten Kreationen zusagten, zeichnete er Hawars Sprechgesänge auf Tonband auf und baute sie in seine eigenen Stücke ein, um Hawar bekannter zu machen. Nebenher veröffentlichte Saladin weitere Mixtapes und beteiligte sich an Kollaborationen mit erfolgreichen deutschen Rapstars, wie HERO und Ronin. Darüber hinaus brachte Saladin ein Gemeinschaftsprojekt mit Okyay an den Start und warf mit seinem Freund ein Album auf den Markt, das einschlug wie eine Bombe.

Doch Okyay war mehr und mehr unzufrieden mit seiner Situation, Saladin hatte ihn in Sachen Berühmtheit überholt und auch er hatte einen Vertrag mit den Dumans abgeschlossen. Saladin trat dreißig Prozent seiner Einkünfte ab, Okyay sogar fünfunddreißig. Also sprach Okyay bei Hermann Duman vor, der ihn bloß auslachte und sagte: *Wenn du aussteigen willst, bist du ein toter Mann...* Diese unvorsichtigerweise am Telefon ausgesprochene Drohung war es, die Hermann später das Genick brechen sollte. Zu jener Zeit war es dem BKA wegen unzureichenden Verdachtsmomenten nicht gestattet gewesen, die Telefone der Dumans, die sich aufgrund der Verhaftung von Hawar ruhig verhielten, anzuzapfen. Jedoch hatte eine eifrige Dienstanfängerin in Erfahrung gebracht, dass die deutsche Telefonfirma *Phone-Tec* im Auftrag des amerikanischen Auslandsgeheimdienstes NSA auf allen möglichen Leitungen mithörte, so auch bei dem Telefonat von Okyay und Hermann Duman. Das Problem war nur, dass dieser Mitschnitt nicht als Beweis verwendet werden durfte, da die Aktion nicht dem deutschen Recht entsprach. Bei nicht zureichendem Verdacht war es den Behörden untersagt, Telefone anzuzapfen.

Nachdem sowohl Saladin als auch sein Bruder Hawar sich geweigert hatten, gegen die Duman-Clique auszusagen, griff das Bundeskriminalamt auf den Rapper Okyay zurück, der als Zeuge aussagen wollte. Hawar saß nach der Razzia in Saladins Eigentumswohnung wieder in Preungesheim, da er sich mit Mitgliedern der Duman-Familie sehen lassen hatte und Saladin genoss den Erfolg seines aktuellen, dritten Albums *Straßengold*. Deshalb konnte er keine Scherereien gebrauchen. Okyay indes, der nach Köln geflüchtet war, weil er in

Frankfurt um sein Leben fürchten musste, tat nur allzu gern das Seinige, um Hermann Duman zu Fall zu bringen. Seine Schutzgeldzahlungen entrichtete Okyay nicht mehr. Stattdessen war er an die Öffentlichkeit gegangen, und hatte das Geschäftsgebaren der Dumans angeprangert. Zudem dienten seine Auftritte in deutschen Fernsehmagazinen selbstredend der Werbung für sein neues Album. Hawar hatte im Knast den Track *Pfeil durch dein' Hals* aufgenommen und Saladin hatte seine Raps zu dem hasserfüllten, von Mordfantasien geprägten Stück beigesteuert. Ganz offen wurde in dem Song, der sich direkt an Okyay wandte, die Macht des Duman-Clans überhöht und dessen Opfer verhöhnt. Des weiteren richtete sich der Disstrack an deutsche Politiker, die dafür gesorgt hatten, dass Produkte aus dem Hause *Hundesohn Records*, Saladins Plattenfirma, mit schöner Regelmäßigkeit auf dem Index landeten. In Pressestatements und Interviews erklärte Saladin immer wieder, dass es sich bei *Pfeil durch dein' Hals* um ein Kunstwerk handelte, und dass die Kunstfreiheit in diesem Lande in Gefahr sei, wenn Poesie verboten werden würde. Saladins Anwalt führte verschiedene literarische Werke an, zum Beispiel den gewaltverherrlichenden Roman *American Psycho* des US-Autors Bret Easton Ellis, die indiziert wurden, obwohl deren Innovation und künstlerische Progressivität nicht von der Hand zu weisen waren. Die fraglichen Textzeilen aus Saladins „Kunstwerk“, so der Anwalt, seien deutlich übertrieben, ironisch gemeint und schon deshalb in ihrer Harmlosigkeit zu identifizieren. Weiterhin verwies der Anwalt auf filmische Kunst, Antikriegs- und Actionfilme, in denen für den Zuschauer manchmal unerträgliche Brutalität gezeigt werde. Auf diese Weise müsse auch die Kunst seines Mandanten, des Rappers Saladin, verstanden werden, nämlich, so der Anwalt weiter, als „Anklage gegen die Gewalt“. *Pfeil durch dein' Hals* sei als artifizielles Kunstwerk zu verstehen, das der Realität diametral gegenüberstehe und so absurde Inhalte habe, dass niemand, adressierte der Anwalt Okyay, „um sein Leben fürchten“ müsse.

Der Prozess ging glatt über die Bühne. Okyay sagte aus und sorgte dafür, dass Hermann und sein Vater Mussad Duman zu Haftstrafen verurteilt wurden. Der bedrohte Rapper legte das verästelte Familiengefüge und die damit korrespondierenden, unterschiedlichen Geschäftssektoren dar, auf denen die Dumans aktiv gewesen waren. Okyay betonte, dass die Dumans ihre Geschäfte zurzeit an den konkurrierenden Libanesen-Clan abgetreten hätten, um Ruhe einkehren zu lassen, bevor sie mit frisch gewonnener Stärke alles zurückerobern wollten. Die Familie Duman sei wie eine Hydra, bekundete Okyay, wenn man ihr den Kopf abschläge, wüchse unmittelbar ein neuer nach. Hermann und Mussad Duman traten ihre Reise nach Preungesheim an, während Hawar entlassen wurde. Mit Saladin und den befreundeten Rappern von *Hundesohn Records* feierte der Straftäter seine Freiheit im Nachtclub der Dumans. Gegen ein Uhr verabschiedete sich Hawar mit der Begründung, dass er noch einen Termin habe. *Klar, gib's der Schlampe*, lachten seine Kumpane.

Als Saladin am nächsten Morgen den Fernseher anstellte, musste er sich mehrfach die Augen reiben, um begreifen zu können, was er da sah und hörte. Über den Bildschirm flimmerten verwackelte Aufnahmen von einem blutüberströmten Leichnam, die von der blonden Moderatorin mit folgenden Worten kommentiert wurden: *Der Frankfurter Rapper Okyay S. wurde in den frühen Morgenstunden tot in seiner Kölner Wohnung aufgefunden. Es wird vermutet, dass der türkischstämmige Musiker Suizid begangen hat. Ein befreundeter Sänger gab an, dass Okyay S. seit Längerem an Depressionen litt. Die Obduktion ergab, dass S. Kokain und THC-Rückstände im Blut sowie Tranquilizer und große Mengen Antidepressiva im Magen hatte. Auslöser für seinen rätselhaften Tod sei jedoch eine antike Pfeilspitze, die der Verstorbene an einem Lederband um den Hals trug, mit deren Hilfe der achtundzwanzigjährige Künstler seine Aorta durchtrennt haben soll...*